

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Scheinungen in Häusern lassen sich durch eine unübersehbare Region von Beispielen erhärten; sie bewegen sich zwischen leisem Klopfen, stillem Seufzen und heftigem Türenschlagen, ja Beschädigungen an Möbeln, die eine ganz außerordentliche physische Kraft erfordern würden, in allen Graden. Sie bleiben auch keineswegs bei Hörbarem stehen, wissen vielfach von sichtbarem Spuk zu erzählen.

Wo immer aber von einem geschulten Metaphysiker Erklärungen versucht worden sind, gingen sie dahinaus, daß sich durch starke Leidenschaften erdgebundene Seelen ihren noch im physischen Körper lebenden Mitmenschen mitteilen wollten, sei es um deren Hilfe zur Erlösung zu erlangen, sei es, sie zu warnen, oder sie zur Ausführung eines heftigen guten oder bösen Wunsches zu gewinnen, mit dem der vielleicht durch einen plötzlichen Unglücksfall aus dem Leben Geschiedene noch behaftet ist, und zu dessen Erfüllung er die grobe Materie dieser unseren Augen sichtbaren Welt nicht entbehren kann.

Das wilde Gjaid.

Zum tieferen Verständnis des Wesens der wilden Jagd muß man sich erinnern, daß die Alten den Götterhimmel sich mit guten Geistern, die ohne Grauen verehrt wurden, bevölkert dachten. Keine Rede ist so unsinnig und falsch als die Phrase vom „finsternen Heidentum“. Als dann allmählich das Christentum bekannt wurde, haben unsere Altvordern (Grimm's Mythologie S. 870) durchaus nicht plötzlich und unvermittelt, sondern erst in langer geistiger Entwicklung ihren Göttern entsagt. Der alte Gott verlor sein zuvertrauliches Wesen und ging allmählich in den Begriff einer finsternen, schreckenden Gewalt über, welcher aber immer noch eine gewisse Kraft verblieb. Da nun die Germanen eine reine Naturreligion hatten, und die kosmischen Vorgänge am Himmel, insbesondere Sonne, Mond und Sterne genau beobachteten, so haben sie selbstverständlich die Zeit der Sonnenwenden in ihrem Kult ganz besonders gefeiert. Die Winter Sonnenwende, die uns hier allein angeht, ist bekanntlich meist von schweren Stürmen begleitet, die den Ausgleich in der gestörten Natur wieder herzustellen haben. Darum hat man das wütende Heer, das ursprünglich als eine aus Gleichgewicht und Ruhe gebrachte

Schar von sichtbaren und wirklichen Dämonen bekannt war, in den Zeiten des Verfalls des Heidentums mit dem Sturmwinde identifiziert. In dieser Form hat sich der Glaube an die wilde Jagd bis heute erhalten. Wenn derjenige, über den die wilde Jagd geht, sich ganz zur Erde niederlegen muß, so wird man dies am besten mit dem Tun jenes Wanderers vergleichen, der in der arabischen Wüste sich platt auf den Boden legt, wenn der giftige Wind Samum über ihn hinwegfegt. Der Glaube an die wilde Jagd ist allen Völkern gemeinsam, und ist nur in den tropischen Ländern an den Beginn oder das Ende der Regenzeit verlegt.

Trotz dieser sozusagen naturwissenschaftlichen Auffassung der Vorgänge in der Geisterwelt, hat sich noch die Erinnerung an den metaphysischen Charakter der wilden Jagd nicht ganz verloren. Denn die Kreuze, welche der einfache, unwissende Holzknecht in den Baumstamm einkerbt, um sich vor dem „wildem Gjaid“ zu schützen, sind nichts anderes als die alten Drudenzeichen. In diese Kategorie sind das bekannte Pentagramm und das in neuerer Zeit wieder in Gebrauch gekommene Hakenkreuz einzureihen. Es hat hier also eine seltsame Vermischung naturwissenschaftlicher Beobachtung und mythischer Auffassung stattgefunden, und der alte heidnische Brauch hat einen dünnen christlichen Firniß erhalten.

Die Krebsentränker.

Zum richtigen Oberösterreicher gehört eine gute Portion Schalkheit, Schlaueit und Reiz zum Necke. „Landlerisch“ nennt man dies „Farnzen“. Was die einzelnen dabei zu leiden haben, passiert natürlich auch ganzen Orten und es gibt in Oberösterreich zahlreiche Gesellschaften, in denen einzelnen Ortschaften recht übel mitgespielt wird. Daß die guten Mondseer sogar mit einem Krebs gefränkt wurden, ist allerdings eine besondere Bosheit, die ihnen wahrscheinlich ihre Nachbarn vom Attersee antaten. Den Letzteren wurden ja auch ähnliche, recht bissige Geschichten angedichtet. Aber der Krebs hat auch noch eine andere Bedeutung. Er galt nämlich (S. 519) als das Symbol eines Wasserdämons: mit seinen Scheren sucht er die Beute zu umfassen. Solange der See ruhig ist, denkt man sich das böse Prinzip gebunden, wenn aber der Sturm die Wolken peitscht, dann ist der Teu-